

Manfred Kallinka

TIMEWHACKERS

Der hässliche Tod

© 2025, Manfred Kallinka

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8
2203 Großebersdorf
Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung
info@buchschmiede.at

ISBN:

ISBN Softcover: 978-3-99181-529-7

ISBN Hardcover: 978-3-99181-527-3

ISBN E-Book: 978-3-99181-528-0



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors ist unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstigeervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Das Buchcover wurde mit ChatGPT GPT-4 erstellt.

Inhaltsverzeichnis

1) Schatten der Vergangenheit	5
2) Der Schamane	10
3) Die Stadt.....	16
4) Die erste Erkundung.....	21
5) Der Pfad	28
6) Der Turm.....	34
7) Ein neuer Start.....	39
8) Cheoma	44
9) Die Gefangenen.....	55
10) Das Labor	61
11) Letos.....	70
12) Zurück in der Stadt.....	78
13) Die Stadt trägt Trauer.....	84
14) Zurück ins Lager	90
15) Die Virologin	97
16) Der lange Weg.....	103
17) Hawkins Haus	110
18) Meike Hoffmann	118
19) Ein riskanter Plan	130
20) Stille Tage	147
21) Jenseits der Stadt.....	152
22) Neue Erkenntnisse.....	160
23) Ein gebrauchter Tag	166
24) Die Stadt im Krisenmodus	172
25) Die Lage entspannt sich	180
26) Die alte Kaserne	186
27) Die Stadt in Angst und Schrecken.....	196
28) Zurück zum Silo	202
29) Am Bahnhof.....	212

30) Die Siedlung im Regenwald.....	218
31) Die neue Bedrohung.....	231
32) Die Stadt im Fokus der NGF	237
33) Das Trojanische Pferd	243
34) Sam begleicht eine Schuld	253
35) Die Versuchung.....	259
36) Der lange Weg.....	265
37) Cheoma sehen und sterben.....	272
38) Tom lebt	292
39) Krieg der <i>Welten</i>	298
40) Das Serum	314
41) Im Zentrum der Macht	320
42) Ein riskanter Plan	331
43) Ben Block mischt mit.....	344
44) Showdown.....	354
45) Ein halbes Jahr später	364

1) Schatten der Vergangenheit

Marce stand vor dem altmodischen Spiegel, ihre Augen suchten kritisch über ihren eigenen Körper. Langsam drehte sie sich, als wolle sie jeden Winkel ihres Seins begutachten. Mit einem schiefen Lächeln verzog sie den Mund und murmelte trocken: „Jetzt ist Fasten angesagt.“

Zögerlich trat sie auf die alte Waage, deren quiet-schende Mechanik jeden Schritt begleitete. Als sie ihr Gewicht ablas, verdunkelte sich ihre Miene zusehends. Der rote Zeiger schien unerbittlich an ihre persönliche Schmerzgrenze zu stoßen. „Die Gewichtsanzeige kann nicht stimmen“, sagte sie mit brüchiger, mürrischer Stimme, während sie fasziniert und zugleich entsetzt den Zeiger auf der Skala beobachtete, als wäre er ein tückisches Omen.

Rob, der das gedämpfte Jammern aus dem Nebenzimmer vernommen hatte, eilte ins Bad. Leise, fast flüsternd beugte er sich zu ihr hinüber und sagte: „So wie du bist, bist du perfekt.“ Mit diesen Worten ließ er seine Lippen sanft an ihrem Nacken verweilen. In diesem Augenblick schien sich die Schwere aus Marces Blick zu lichten, und ein Funken Wärme drang in ihre depressiven Gedanken ein. „Komm, Frühstück“, forderte er sie auf, und zusammen setzten sie sich an den alten Holztisch in ihrer kleinen Küche, während der Morgen mit einem schüchternen Licht durch die Vorhänge drang.

Robs Blick schweifte unaufhörlich über die Zeitung, bis er plötzlich auf einen Artikel stieß, der ihn sichtlich erschütterte. „Das darf doch nicht wahr sein“, murmelte er mit ernster Miene.

Marce blickte ihn erschrocken an. „Was ist los?“, fragte sie, als hätte sie die dunkle Vorahnung in seinen Worten schon erwartet.

Rob senkte seine Stimme, als ob er ein düsteres Geheimnis teilte: „Die NGF plant, das Sperrgebiet bis zu uns aufzulösen.“ Er machte eine kurze Pause, während die Worte in der kühlen Morgenluft hängen blieben. „Damit hätten sie wieder Macht über uns und alles, was wir uns in all den Jahren aufgebaut haben.“

Ein bedrücktes Schweigen legte sich über die beiden. Erinnerungen an jene schmerzhaften Tage, vor mehr als zwanzig Jahren, als sie zusammen mit Anna und Tom vor der allumfassenden Kontrolle der New Global Foundation (NGF) geflohen waren, drängten sich unwillkürlich in ihre Gedanken. Damals hatten sie in der Freiheit ein neues Leben begonnen, in dem jeder Tag ein kleiner Sieg gegen das System war.

„Anna und Tom haben ihren Besuch für nächste Woche angekündigt“, fuhr Marce mit leiser, aber fester Stimme fort. „Da können wir unsere weitere Strategie besprechen – falls die Information wirklich zutrifft.“

Rob atmete schwer und fuhr fort: „Die Führungsebene der NGF hat sich verändert. Erinnerst du dich an Gene-

ral Resseidnas und Emma Voigt? Sie gehören nun der Vergangenheit an. Wir wissen nicht, welche Ziele der neue Vorstand verfolgt.“ Die Ungewissheit nagte an ihnen wie ein unsichtbarer Schatten, der jeden noch so kleinen Hoffnungsschimmer zu ersticken drohte.

Langsam kehrten die schmerzhaften Erinnerungen zurück – das Lager, der verheerende Virus, die gnadenlosen Killertruppen der NGF, die unzähligen Toten auf dem Weg in eine trügerische Freiheit und die Freunde, die sie unwiederbringlich verloren hatten. Jede Erinnerung hinterließ Spuren in ihren Seelen, die sich in schlaflosen Nächten in Form von Alpträumen manifestierten.

Im Zwielflicht jenes Morgens lag der drohende Untergang ihres bisherigen Lebens förmlich in der Luft. Die NGF, einst als Schutzinstanz betrachtet, hatte sich in einen Tyrannen verwandelt, der unbarmherzig versuchte, die Kontrolle über ihren neu gewonnenen Lebensraum zurückzuerobern. Und während der erste Schimmer eines neuen Tages zaghaft durch das Fenster fiel, wussten sie, dass sie bald erneut alles riskieren müssten – für ihre Freiheit, für ihre Erinnerungen und für die Zukunft, die sie sich so mühsam aufgebaut hatten.

Wortlos begaben sie sich zum Strand, der ihnen heute in einem fremden, beinahe bedrohlichen Licht erschien. Der graue Himmel spannte sich wie ein düsteres Tuch über das Meer, und das Rauschen der Wellen klang wie das entfernte Echo vergangener Schlachten. Sie standen

schweigend da, jeder Blick in die Ferne gerichtet – jenseits des Horizonts lag die Insel, auf der Anna und Tom ihr Leben führten. Es war, als wollten die bewegten Wellen und das endlose Blau ihnen still und unaufhörlich das unausweichliche Horrorszenario vor Augen führen.

„Wir haben noch den Helitab von Anna und Tom, falls es zum Äußersten kommt und wir flüchten müssten“, sagte Marce leise, ihre Stimme vom Wind fast davon geweht. Dabei wirbelten ihre Gedanken wie Sandkörner im Sturm – Erinnerungen an Vergangenes, an Hoffnung und Verzweiflung zugleich.

Ein anderer, ernster Tonfall folgte, als er hinzufügte: „Wir müssen mit Anna und Tom einen Plan entwerfen, wie wir vorgehen können, sollten wir in Bedrängnis geraten.“ Seine Worte trugen den Nachhall von Verantwortung und dem drängenden Bewusstsein, dass jeder Moment zählte. Trotz des Schattens, der sich über die Szenerie legte, blieb ein Funken Entschlossenheit in ihren Blicken sichtbar.

„Aber warten wir einmal ab, was die beiden dazu sagen, wenn sie nächste Woche hier sind“, ergänzte Marce schließlich, während sie mit leisen Schritten am Wasserrand entlanggingen. In ihren Gesichtern spiegelte sich die stille Vorahnung eines unausweichlichen Wandels – der Strand, sonst ein Ort der Erholung und Freiheit, war heute ein Symbol für die drohende Veränderung. Das Meer, unberechenbar und tief, schien nicht nur die Küste, sondern auch ihr Schicksal zu umarmen.

So standen sie da, an einem Ort, der gleichermaßen Zuflucht und Vorbote der nahenden Gefahr war – ein Ort, an dem die Stille mehr sagte als Worte und in dem jede Welle, die an den Strand schlug, die tickende Uhr ihres ungewissen Lebens laut verkünden ließ.

2) Der Schamane

Anna und Tom waren wie erwartet gekommen, und der jährliche Besuch des Friedhofs erhielt angesichts der drohenden Tatsachen eine ganz besondere Bedeutung. An der gemeinsamen Grabstelle – dem steinernen Mahnmal, an dessen Oberfläche alle Namen der im Kampf um ihre Freiheit Gefallenen eingraviert waren – hatten sie sich zusammengefunden, um in stiller Andacht zu gedenken.

„Sandy war eine tolle Lehrerin“, schwärmte Marce, ihre Stimme zärtlich und voller Erinnerungen, während Anna kaum merklich eine Träne verdrückte, als die Erinnerungen an Milli und Ella in ihr hochkamen. Tom, der die angespannte Stille durchbrach, warf Rob einen schelmischen Blick zu und meinte: „Der *Alte* hätte jetzt sicher *so ein Scheiß* gesagt.“ Trotz der gedämpften Stimmung breitete sich ein erleichterndes Lachen unter ihnen aus – der *Alte* war für viele im Lager fast zu einer Vaterfigur geworden, jemand, dessen humorvolle Sprüche selbst in finsternen Zeiten Trost spendeten.

Die Nachricht, dass das Sperrgebiet praktisch aufgehoben werden sollte, hatte sich bereits in der ganzen Stadt herumgesprochen, und so lag eine gespannte Erwartung in der Luft. Die Verantwortlichen der Stadt hatten ein Bürgerforum einberufen, an dem auch Rob, Tom, Marce und ihre Schwester Anna teilnahmen. Militärisch schien man der NGF nichts entgegensetzen zu können, weshalb man nun auf Verhandlungen setzte, um die

Stadt sowie das umliegende Inselgebiet autonom zu verwalten.

„Wir wissen nicht, was die NGF wirklich vorhat. Es ist gut, wenn wir für alle möglichen Szenarien vorbereitet sind“, betonte Rob mit fester Stimme, während sein Blick die ernstesten Gesichter in der Runde musterte. Anna sah zu Tom, der mit einem nachdenklichen Ausdruck verweilte, und meinte: „Das könnte auch bedeuten, dass das neue Sperrgebiet vielleicht erst mit der Stadt oder sogar erst mit den Inseln beginnt – und wir gar nicht davon betroffen wären.“ Marce schüttelte den Kopf und entgegnete: „Wenn sie merken, dass in der Stadt und auf den Inseln normales Leben existiert, sind auch diese annektiert.“

Vorerst waren alle diese Überlegungen nur Spekulationen, die in der angespannten Atmosphäre Raum fanden. Die NGF, getrieben von dem unstillbaren Drang, so viel Land wie möglich zu kontrollieren, plante, neue Anbaugebiete zu erschließen, um die Lebensmittelversorgung für den Rest der Bevölkerung zu sichern. In diesem Spannungsfeld zwischen Hoffnung und Furcht, zwischen dem Drang nach Freiheit und der erdrückenden Macht der NGF, stand die Gemeinschaft vor einer entscheidenden Weichenstellung – eine, die über ihre aller Zukunft bestimmen sollte.

Erst jetzt, nach all den Jahren, begannen sie, über ihre Zukunft nachzudenken – über einen möglichen Rückzug im Falle einer Invasion. Der Norden und Osten waren keine Option, die einstigen Sperrgebiete lagen dort

und boten keinerlei Sicherheit. Westlich lag das unendliche Meer, während im Süden die dichten, geheimnisvollen Regenwälder ihre schützende Umarmung versprachen. Jahrzehntlang hatten sie sich in den engen Raum der Stadt eingekapselt und nie den Drang verspürt, über den bekannten Horizont hinauszublicken. Doch jetzt, da ihre Freiheit erneut bedroht wurde, wuchs der Wunsch, das Unbekannte zu erkunden.

Die alte Bahnstrecke, die einst ihre Lok durch den Norden beflügelte hatte, endete zwar nicht in ihrer Stadt – ihr weiteres Ziel blieb ein Rätsel, das kaum einer zu lüften vermochte. Rob, der immer noch den Forscherdrang in sich trug, spielte mit dem Gedanken, der Strecke zu folgen und herauszufinden, wohin sie führte.

„Wir können den Helitab benutzen, um uns zumindest ein ungefähres Bild zu verschaffen“, schlug Tom vor. „Vielleicht entdecken wir, ob im Süden noch Leben existiert und wohin die Strecke führt.“

Doch er wusste auch, dass der dichte Regenwald die Bahnstrecke fast unkenntlich machen konnte – viele Versuche, ihr zu folgen, endeten stets in einer Sackgasse.

Das Schicksal nahm jedoch eine unerwartete Wendung, als Anna auf dem Markt in der Stadt den entscheidenden Hinweis von einer alten Frau erhielt. „Südlich, außerhalb der Stadt, lebt ein Schamane, der uns alles über das Zielgebiet erzählen kann“, berichtete Anna.

So beschlossen sie, den rätselhaften Schamanen aufzusuchen, um mehr über die Geheimnisse des südlichen Gebiets zu erfahren. Doch es gab ein Hindernis: Die Sprache des Schamanen war ihnen fremd, und nur die alte Frau schien in der Lage, als Dolmetscherin zu fungieren.

Mit sorgfältig ausgewählten Geschenken und wohlwollenden Gesten machten sie sich daran, das Vertrauen des Schamanen zu gewinnen. Zu ihrer Überraschung stellte sich der als weise und geheimnisvoll beschriebene Schamane als ein Winzling heraus, kaum größer und schwerer als ein Zwölfjähriger. Die alte Frau gab präzise Anweisungen im Umgang mit dem sonderbaren Wesen: Sie mussten sich buchstäblich zu seinen Füßen niederknien und ihm ihre Gaben überreichen – ein symbolischer Akt der Demut und des Respekts. Erst dann durfte man ihm Fragen stellen.

Nachdem sie ihr Anliegen vorgetragen hatten, lächelte der Schamane wissend und begann, seine rätselhaften Antworten preiszugeben. Als das Gespräch beendet war, fasste die alte Frau alles in einem Satz zusammen: „Alle Wege führen nach Cheoma.“

Diese Worte hallten in ihren Köpfen wider – sie waren mehr als nur ein Hinweis auf einen Ort. Cheoma sollte zu einem Symbol werden, das einen letzten Hoffungsschimmer darstellte, ein Ziel, das sie inmitten des drohenden Chaos vereinen und leiten konnte. Nun lag es an ihnen, sich auf den Weg zu machen und das Geheimnis zu lüften, das jenseits des bekannten Horizonts lag.

„Wartet – Der Schamane hat auch für euch ein Geschenk“, sagte die alte Frau. Nach einigen Minuten kehrte der Schamane aus seiner Höhle zurück und übergab Rob einen alten Stofffetzen, auf dem unzusammenhängende Zeichen zu sehen waren. Ohne ihn zu beachten, nahm ihn Rob und steckte ihn ein.

Marce und Robs Geschäft wurde in ihrer Abwesenheit reibungslos von ihren Mitarbeitern weitergeführt – ein unmissverständliches Zeugnis ihrer sorgfältig aufgebauten Strukturen. Ebenso sorgte das Transportunternehmen von Anna und Tom dafür, dass selbst in diesen unruhigen Zeiten der Logistikfluss nicht ins Stocken geriet. Die gesamte Ausrüstung für die anstehende Expedition war akribisch zusammengestellt worden: Vier Lasergewehre und zwei Laserpistolen bildeten die Bewaffnung, die für den Ernstfall bereitstehen sollten, während sämtliche notwendigen Materialien in den Helitab gepackt wurden. Neben der Bewaffnung fanden sich dort auch genügend Kleidung, robustes Werkzeug, ausreichend Nahrung und frisches Wasser, um die Gruppe auch unter widrigen Umständen zu versorgen.

Der Helitab selbst war ein Relikt aus vergangenen Zeiten – ein zwanzig Jahre alter Flugtransporter, der einst dem Führungsstab der NGF diente. Trotz seines Alters überzeugte er durch modernste Technologie, die damals als wegweisend galt. Mit einem atomaren Antrieb ausgestattet, war der Helitab in der Lage, lange Strecken zurückzulegen, ohne dass er auf herkömmlichen Brennstoff angewiesen war. Diese Unabhängigkeit machte ihn zu einem idealen Basislager für die Expedition.

3) Die Stadt

In ihrer Stadt, die scheinbar vom alles vernichtenden Virus verschont geblieben war, lebten die Menschen in einer fast märchenhaften Harmonie. Die Zeit schien hier bereits vor Jahrzehnten stehen geblieben zu sein, als ob die Welt draußen in endlosen Krisen versank, während hier der Alltag in gemächlichen, fast schon nostalgischen Zügen dahinplätscherte.

Es gab kaum Aufregung – höchstens, wenn sich ein fremder Mensch in ihre geschützte Enklave verirrt hatte. Das letzte Mal, als so etwas geschehen war, lag bereits einige Jahre zurück und unmittelbar davor mit der historischen Landung des Helitabs und dem Eintreffen von Marce, Anna, Tom und Rob. Dieses Ereignis hatten das Schicksal der Stadt besiegelt und sie in ein neues Zeitalter geführt, in dem Tradition und Moderne auf eigenartige Weise miteinander verschmolzen.

Die Stadt und ihre umliegenden Inseln waren ein ausgeklügeltes Zusammenspiel aus Natur und Technik. Riesige Solaranlagen, die sich wie glitzernde Wächter über die Dächer spannten, lieferten den wichtigen Strom, der die Stadt am Leben hielt. Auf den Inseln hingegen erstreckten sich weitläufige Getreidefelder und Weiden, auf denen die Viehzucht betrieben wurde – die Inseln waren die lebendigen Versorgungsadern, die der Stadt Rohstoffe und Fleisch zuführten. Das Wasser, das in den sanften Quellen der dichten Regenwälder entsprang, fand seinen Weg in das Herz der Stadt und nährte die Felder und die Menschen gleichermaßen.

Für die medizinische Versorgung reichte eine Handvoll engagierter Ärzte, deren ruhige Expertise in Zeiten globaler Turbulenzen zu einem kostbaren Gut geworden war. Der städtische Verlag und die eigene Zeitung, die täglich Neuigkeiten und Geschichten aus der ganzen Welt verbreiteten, waren das pulsierende Sprachrohr der Gemeinschaft – stets informiert, aber niemals panisch. Selbst der Sender der NGF-Media-Group, der alles berichtete, was in der weiten Welt geschah, erreichte die Bewohner, ohne die friedliche Idylle hier zu stören.

Alles in allem bildete diese Stadt einen lebens- und lebenswerten Mikrokosmos, in dem die Menschen in einer beinahe zeitlosen Koexistenz lebten. Hier schien die Vergänglichkeit der Welt außen vor zu bleiben, und trotz der drohenden Bedrohungen von jenseits des schützenden Sperrgebiets herrschte ein Gefühl von Geborgenheit und Zuversicht – als hätte man den Schlüssel zu einem friedlichen, eigenen Universum gefunden, in dem man den Gefahren der Außenwelt trotzen konnte.

Bevor die Expedition endlich starten sollte, versammelten sich alle Interessierten zu einer letzten, intensiven Diskussion im großen Bürgersaal der Stadt. Die hohen Decken und massiven Holzbalken verliehen dem Raum ein ehrwürdiges Ambiente, in dem jedes Wort schwerer wog als anderswo. Anwesend waren nicht nur Vertreter der Stadt, sondern auch zahlreiche Bürger, die mit besorgten Blicken und gespanntem Ohr den Ausführungen der Schwestern, Rob und Tom, lauschten.

Ein älterer, in einen schmierigen Mantel gehüllter Mann meldete sich mit zitternder Stimme: „Wie wird die Stadt von den Inseln versorgt, wenn der Helitab nicht zur Verfügung steht?“

Die Frage ließ vorübergehend die Stille im Saal noch drückender erscheinen. Tom erwiderte gelassen, aber bestimmt: „Die Versorgung ist auf jeden Fall gewährleistet – sie erfolgt zwischenzeitlich auf dem Seeweg. Wir haben auch hier längst vorgesorgt.“

Während weitere Fragen aufkamen und sich die Diskussion in hitzigen, aber respektvollen Debatten entfaltete, ergriff Tom erneut das Wort. Mit klaren, fast militärischen Worten erklärte er: „Vorerst loten wir nur aus, welche Möglichkeiten sich ergeben und welcher Weg eingeschlagen werden sollte. Ich denke, das wird höchstens eine Woche in Anspruch nehmen. Die endgültige Expedition erfolgt dann zu einem späteren Zeitpunkt.“

Die Worte sanken schwer in die Runde. Die Stadtvertretung und die Bürger waren zwar erleichtert, doch die angespannte Erwartung lag weiterhin in der Luft – wie ein Vorbote dessen, was kommen könnte. Die Diskussion nahm muntere, fast lebhaftere Züge an, als der Vorstand der Stadt ankündigte, dass ausgesuchte Zivilisten die Forschungsreise begleiten dürften.

Marce und Anna blickten sich dabei skeptisch an. Ihre beiden Männer, Rob und Tom, zeigten ebenfalls wenig Begeisterung über den Vorschlag, zusätzliche zivile Begleitpersonen mitzunehmen. Die Verantwortung, die sie

trugen, war bereits groß genug, und jede weitere Person bedeutete ein zusätzliches Risiko. Doch um die hitzige Debatte nicht endlos in die Länge zu ziehen, willigten sie – wenn auch widerstrebend – ein, dass pro Expeditionseinheit zwei Begleitpersonen aus der Zivilbevölkerung mitreisen durften.

Die Entscheidung fiel schwer, und während sich die Diskussion allmählich dem Ende neigte, schien die gesamte Versammlung kurzzeitig innezuhalten – als ob sie gemeinsam den Atem anhielten, bevor das nächste Kapitel ihrer Geschichte aufgeschlagen wurde. Die Stadt, so friedlich und unversehrt sie heute wirkte, stand am Rande eines neuen Abenteuers. In den Gesichtern der Anwesenden spiegelte sich eine Mischung aus Hoffnung, Angst und dem unerschütterlichen Willen, auch in unsicheren Zeiten zusammenzustehen.

Als die Sitzung schließlich geschlossen wurde, blieb ein Gefühl der Erwartung zurück: Ein Gefühl, dass der bevorstehende Aufbruch nicht nur eine Erkundungsreise ins Unbekannte war, sondern auch ein mutiger Schritt in eine Zukunft, die sich – trotz aller drohenden Gefahren durch die NGF – im Zeichen des Zusammenhalts und der Freiheit neu gestalten ließ.

Natürlich wollte keiner die Stadt – eine Oase der Zufriedenheit – verlassen, doch die Ungewissheit darüber, was die NGF im Falle einer Invasion mit ihnen vorhatte, ließ niemanden wirklich ruhig schlafen. Jede Entscheidung, jeder Plan waren von einem präventiven Kalkül

durchzogen – ein stetiges Ringen darum, immer dem Gegner einen Schritt voraus zu sein.

Die Stadtbewohner, die sich sonst in einem behaglichen Alltag verloren hatten, waren nun gezwungen, sich auf das Unvermeidliche vorzubereiten. Es waren nicht nur die Ängste vor einem direkten Angriff, sondern auch die Befürchtung vor einer schleichenden Unterwerfung, die sie wach hielten.

4) Die erste Erkundung

Dafür, dass die Stadt bisher in einem Dornröschenschlaf verharrt war, erwachte plötzlich ein reger Forscherdrang. Immer mehr Bürger bewarben sich als Beobachter für die anstehende Erkundungsmission – ein Beweis dafür, dass der gewohnte Alltag allmählich seinen Reiz verlor und die Sehnsucht nach neuen Erfahrungen wuchs. Die Verantwortlichen entschieden sich letztlich dafür, Mel und Lukas als Begleiter für das Unternehmen auszuwählen.

Mel und Lukas waren ein junges Paar, das keinerlei Erfahrung mit den Gefahren hatte, die auf sie zukommen könnten. Dennoch strahlte ihre Unbekümmertheit und ihr Enthusiasmus eine unwiderstehliche Energie aus. Mel, hübsch anzusehen, mit ihrem schlanken Körperbau, dunkelblondem Haar und durchdringenden grauen Augen, verkörperte den Wunsch nach Veränderung und Abenteuer. Lukas, groß und athletisch, mit ebenso dunkelblondem Haar, schien das ideale Gegengewicht zu ihrer Zartheit zu sein – ein Fels in der Brandung, der den Drang verspürte, den tristen Alltag hinter sich zu lassen.

Der immer wiederkehrende Tagesablauf, der einst so behaglich gewesen war, barg keinerlei Herausforderungen mehr. So nutzten sie die Chance, sich auf ein Abenteuer einzulassen, in der Hoffnung, dem monotonen Trott zu entkommen und sich in einer Welt voller Geheimnisse und unentdeckter Pfade neu zu erfinden. Während die Stadt in ihrem behaglichen Stillstand verweilte, öffnete sich für sie – und für all jene, die den